EINLADUNG
ZUR VORAUSBESTELLUNG

von Friedrich Schöll

Heimkehr Gottes in seine Wirklichkeit

Die Wesenseinheit von Gott, Natur und Mensch

Die große Unsicherheit des heutigen Menschen in religiösen Fragen, ja, der Verzicht vieler auf echtes religiöses Leben und Erleben, lassen eine neue, gesicherte Grundlage solchen Erlebens und eine Neufassung religiöser Begriffe dringend notwendig erscheinen. Nicht abstrakte Ideen und Dogmen können den neuen Grund bilden, sondern nur noch die *naturhafte Wirklichkeit* und Lebensnähe, die strengem Denken ebenso zugänglich ist wie andächtiger Versenkung.

Das Buch, zu dessen Vorausbestellung wir hier einladen, achtet jede ernste Frömmigkeit auch dort, wo sie solchen Forderungen noch nicht entspricht, will aber mit Entschiedenheit und Sachlichkeit Wege zu einer neuen religiösen Haltung zeigen, die der Wirklichkeit gerecht wird. Mit bloßer Abkehr von hergebrachten Glaubensformen ist nichts getan, ebensowenig mit herabsetzenden Angriffen oder mit einem Subjektivismus, der nur auf persönlicher Auffassung beruht. Hier wird vielmehr der Mut vorausgesetzt, zu wirklicher, objektiver Wahrheit vorzustoßen, insbesondere zu einer neuen und zugleich uralten Gottesvorstellung, die den Menschen von Glaubenszwang und Gehorsamsethik befreit, zu einer Wahrheit auf unbestreitbarem Grunde.

Darum kennt dieses Buch, für das wir hier eintreten, keine Trennung mehr von natürlich und göttlich, Diesseits und Jenseits, materieller und geistiger Welt im Sinne des Idealismus, sondern sein religiöses Bekenntnis, seine ganz undogmatische Wahrheit gründet sich auf das *Eine,* das

wirklich *ist,* nämlich die ewige, frei schöpferische Wirkmacht im All, (auf die unaufhörliche Wirkmacht des Weltwerdens, außer der nichts ist). Sie *erscheint* als Allnatur, als Welt, als All-Leben, wir verehren sie als das Göttliche oder Gott.

Dann aber kann das alte, heilige Wort Gott nicht länger mehr ein gegenständliches Wesen, eine reale Persönlichkeit bedeuten, als ob es eine vergängliche Erscheinung wäre wie andere auch, kein Einzelnes neben, über oder in anderen einzelnen „Dingen", sondern eben die Gesamtheit aller Erscheinungen und die Ureigenschaft oder Urwesenheit allen Werdens. Gott bedeutet dann das *Schöpferische,* die allerschaffende Natur, eben die Eine, all-einige Wirkmacht, der gegenüber alle Erscheinungen nur der jeweilige Ort ihres Wirkens sind.

Diese göttliche Wirkmacht ist nicht verschieden, getrennt von ihren Erscheinungen, sondern sie wirkt *als* ihre Erscheinungen, *als alles, als* Weltordnung, *als* Gestaltwerdung, *als* Gestaltwandel und *als* ein Gerichtetsein auf Ganzheit und Sinn.

Diese Gottesvorstellung ist kein Dogma, es wird niemand dazu angehalten, sie sich zu eigen zu machen. Aber sie ist als Grundlage einer wirklichkeitsverbundenen religiösen Haltung unbestreitbar und gewinnt damit *Wahrheitscharakter* und *Bekenntniswert.* Ihr Wesenskern ist das *Eine,* das *All-Eine,* das *Einssein.*

Die schöpferische, göttliche Wirkmacht, von der unser Buch spricht, wandelt sich ewig in alles, was in Werden und Wandel begriffen ist, was wirk-*lich,* das heißt aber: dem Wirkenden *wesensgleich* ist! Die Wirk-*lich*-keit als die Erscheinung der Wirkmacht selbst ist und bleibt in allem Wandel das offenkundig Wahre. Die erscheinende Wahrheit ist das *physische Bild,* das in jedem Augenblick eins bleibt mit der *meta-physischen wirkenden Macht.* Denn diese Macht ist *als* alles Gewirkte, Gestaltete in der Natur, auch im Menschen, stets weiterwirkend am Werke.

Das Wissen um dieses Einssein von wirkender Kraft und gewirkter Erscheinung, das Wissen darum, daß alles Erscheinende letztlich die wirkende Macht *selber* ist, auch der Mensch, das ist an unserem Buch das Entscheidende. Um dieses Wissens willen wurde es geschrieben. Die Erschei-

nung der Welt, die Erscheinung alles dessen, was wir erleben, ist das für uns sichtbare *Bild* der unsichtbar bleibenden Wirkmacht. Es gibt kein Ding oder Wesen, das für sich oder aus sich da wäre. Es gibt nur lebendige *Vorgänge* im Allzusammenhang der Einen Macht, die sie alle bewirkt. Alles Offenbare ist das Bild des „heilig öffentlichen Geheimnisses" (Goethe). „Eines zu sein mit allem, das ist das Leben der Gottheit" (Hölderlin). Die Welt, alles, was ist, ist das Leben der Gottheit, Gottes, der ewigen Wirkmacht. Das ist die „göttliche Natur" Hölderlins: Stein, Pflanze, Tier, Mensch, Kosmos.

Gott, das Leben, das Schöpferische, die Allnatur ist nicht *teilbar,* die Einzelerscheinungen sind nicht „Teile", sondern Erscheinungens*weisen* des Einen und Ganzen. Dieses Ganze ist nicht die Summe einer Vielheit. Gott oder die göttliche Natur besteht nicht aus Teilen, sondern ist *stets ganz* in jeder Erscheinung. Auch der Mensch ist nicht „ein winziger Teil", sondern lebendiger Vorgang des Allgeschehens. Das Ganze ist in ihm im steten Wandel der Form. Alles Einzelne *ist Leben,* ist lebendig, *ist Natur* oder natürlich, *ist Gott* oder göttlich. Denn der Gott der neuen Vorstellung ist die schöpferische Eigenschaft in allem. Gott als ein Wesen für sich ist *das reine Nichts* (M. Eckhart, Hegel). In Wirklichkeit aber ist Gott oder die Gottheit oder das Göttliche *„Eins und alles"*, das griechische „Hen kai pan". In dieser Erkenntnis ist auch das Altertum mit seinen vielerlei Gott*heiten* schließlich zum Einheitsbekenntnis gekommen.

Der Mensch als bewußte Erscheinung der Gottheit kann zu sich selbst und seinem Göttlichsein in ein persönliches Verhältnis treten, wie zu seiner Umwelt, verehrend, erkennend, erlebend. Er kann einsehen und wissen, daß *er selbst* dieses Göttliche, diese Gottartigkeit und Gottmächtigkeit in seinem Bereiche ist: „Der Mensch aber ist ein Gott, sobald er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön" (Hölderlin, Hyperion). Dann gilt auch das Wort Schillers: „Es ist nicht draußen, da sucht es *der Tor.* Es ist in dir, du bringst es ewig hervor." ES, dieses Göttliche, ist deine *schöpferische Aufgabe* — du magst schaffen, was du willst, als Arbeiter, Hausfrau, Techniker, Künstler, Dichter in Wort und Ton, Forscher, Erfinder: immer bist du das Schöpferische, das Göttliche selbst in deiner besonderen Ge-

stalt und Wesenheit. Auch hier gilt und wirkt das Eins als Bekenntnis zu sich selbst, zu seiner Gottwesenheit, seiner Gottunmittelbarkeit, seiner wahren Würde: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!" Was Schiller hier zu den Künstlern sagt, gilt als Mahnung für alle gottbewußten Menschen.

Das ist das neue religiöse Wissen, die Wissenschaft von der Wahrheit (Fichte), die revolutionär das Bild vom Menschen *und* von Gott aus gegenständlicher zu symbolischer Vorstellung und Deutung, und in gleicher Weise den Christusbegriff aus historischer zu wesentlicher Deutung wandelt. Das gilt für den einfachen wie für den geistigen Menschen. Man muß dieses Wissen in sich erleben und handelnd leben und sein. Das allein ist *der Weg des Menschen zu sich selbst,* zu seiner „Gottnatur":

> Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
> Als daß sich Gottnatur ihm offenbare.
> Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
> Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!"
>
> (Goethe vor Schillers Schädel)

Dieses Sich-Selbst-Göttlich-Wissen, das noch eine Stufe höher steht und tiefer in den Existenzgrund greift als das Einssein *mit* einem Göttlichen (das immer noch nach einem Zweisein klingt, M. Eckhart), das ist unser Bekenntnis

zur Gottunmittelbarkeit statt Gottferne.

Das Wissen um die wahrhaft schöpferische Aufgabe jedes Menschen begründet seine eigentliche und ursprüngliche *Freiheit.* Sie darf nicht mit der eingebildeten und angemaßten Willkürfreiheit des Individuums verwechselt werden. Die schöpferische Freiheit aber ist auch der Natur eigen. Denn die Natur lebt nicht als starrer Mechanismus, sondern eben — im Sinne Hölderlins — als „göttliche Natur".

Die Religion, die aus dem hier empfohlenen Buche spricht, bekennt sich also zu *Freiheit, Wahrheit, Einheit* und zur *eigenen* Verantwortung für das Ganze, zur unmittelbaren schöpferischen Verantwortung jedes einzelnen Menschen selbst.

Nur, wer die grundsätzliche Umstellung seines Gottesbildes von dem einer fernen, gegenständlichen Persönlichkeit zum schöpferischen Auftrag des unmittelbaren, wesenhaften Selbstgöttlichseins in sich zu vollziehen vermag, kann die Hölderlinworte „Der Menschen aber ist ein Gott“ und „Im Anfang waren der Mensch und seine Götter eins“ richtig verstehen, und sich zu eigen machen, nämlich als das dauernde Einssein, als die *Wesens-Identität von Wirkendem und Gewirktem* im lebendigen Vollzug. Nur er ist frei von der dogmatisch erzwungenen Vorstellung einer Gegenständlichkeit Gottes. Auch der Inder kann ja ohne solche Hemmungen sagen: ich bin brahman, meine Seele ist gleich der Allseele: atman gleich brahman, wiewohl auch in Indien bereits ein persönlicher „Brahma“ neben das alte, unpersönliche, allheitliche brahman getreten ist. Nur dieses Bewußtsein der eigenen Gottunmittelbarkeit ist das Wesen *echter Freiheit* des Menschen.

Das Allgöttliche ist die Einheit von Vaterschaft und Mutterschaft, aus der alles Erscheinende geboren wird. *Jede* Mutter ist eine Gottesmutter, *jedes* Kind ein „göttlich Wesen“ (Hölderlin). Jede Ehe ist die polare und damit schöpferisch-göttliche Wirkmacht in Menschengestalt und darum heilig. Jeder Vater ist ein göttlicher Zeugevater, jede Zeugung ein heiliger Akt.

Die Gewißheit aber, daß es so ist, leuchtet im Inneren als „Erkenntnis“ (Gnosis) auf. „Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzudringen. Allein im Innern leuchtet helles Licht“, heißt es im Faust. Aus gleicher Gewißheit konnte Hegel sagen, das Bewußtsein des Menschen sei das Selbstbewußtsein Gottes im Menschen (Werke XVI S. 225). Gott, das allwirkende Göttliche, denkt *sich* in uns. Fichte kommt zu dem gleichen Ergebnis.

Und was ist, so betrachtet, der menschliche *Wille?* Der schöpferische Allwille der Einen Wirkmacht verwandelt sich gemäß dem principium individuationis, dem Prinzip der Vereinzelung alles Erscheinenden, in den persönlichen Willen des einzelnen Menschen und *erscheint* ihm in seinem Bewußtsein als sein *eigener Wille,* bis er eben den Irrtum erkennt, daß Individuation nicht Trennung bedeutet. Sobald die Erkenntnis vom Einssein, bzw. vom ‚Selbstsein‘ in ihm aufleuchtet, überwindet er die Täuschung, überwin-

det er überhaupt die Erstarrung seines bis dahin allzu einseitig verstandesmäßigen Denkens. Nun erscheint ihm sein Wille als *volle Verantwortung* für die Werke des „Vaters", der Allwirkmacht, die er zu erfüllen berufen ist.

Dabei ist es belanglos, mit welchem Grad von Vollkommenheit das Werk ausgeführt wird. Denn im ewig sich wandelnden, ewig lebendigen Sein des Göttlichen gibt es keine absolute Vollkommenheit. Und die Grenze zwischen dem, was der von sich aus wertende Mensch „gut" und was er „böse" nennt, geht mitten durch jeden Menschen hindurch und ist durchaus fließend. Es bedeutet eine Entwürdigung des Menschen, die Tatsache seines inneren Zwanges, zu werten, zu urteilen, als „Erbsünde" zum Brandmal menschlichen Handelns zu machen, anstatt schlicht seine Verantwortung für den *Wert* seines Handelns zu verkünden. In der Dichtung „Das Göttliche" schildert Goethe es als die göttliche Aufgabe des Menschen, zu unterscheiden, zu wählen, zu richten (d. h. hier: zu werten), Verantwortung zu beweisen, zu entscheiden. Jedes Werk, ob „gut" oder „böse", ist ein Werk der allein mächtigen Macht, außer der nichts ist, nichts wird und nichts geschieht. Immer gilt Herbert Böhmes Wort „Gott geschieht", immer gilt des Cusaners Wort von der „coincidentia oppositorum", vom Zusammenfallen der Gegensätze in Gott, dem auch Schillers Wort vom Zusammenfallen des menschlichen und des göttlichen Willens in der „schönen Seele" nahe steht. Das sogenannte „Böse" hat keinen Ursprung irgendwo, sondern ist stets nur ein Mangel, ein Versagen, ein Unvermögen, wie eben Kälte nur ein Mangel an Wärme ist. Das Wirken der Einen Macht ist nicht *überall* gleich stark, nicht *immer* gleich stark. Es ist ein lebendiges, d. h. pulsierendes Wirken.

Der Glaube an den zwar innerlich eigenen, aber doch weit über das Ich hinauswirkenden Schöpferwillen als den einzigen Sinn des menschlichen Daseins ist unser *Sieg- und Lebensglaube.* Dieser Glaube wurzelt in unserer *Schau* des Göttlichen allerwärts, jenseits aller menschlichen Wertungen. Aus dieser Schau strömt unser Glaube an die Erlöseraufgabe von Unrecht, Gemeinheit, Ichverhängtheit und Gewaltherrschaft in und außer uns, persönlich und politisch, von allem scheinbar Widergöttlichen, das doch nur seiner Erlösung durch uns harrt.

So ist der Mensch das Medium, der Wirk- und Erfüllungsort göttlichen Geschehens, und als solcher *wesens- und wirkeins* mit dem „Vater“, der Allwirkmacht. So ist er der *weiblich Empfangende* am einen Pol, der *männlich Gestaltende* und Vollender der Werke des Vaters am anderen Pol, das ausführende Organ der göttlichen Alleinwirkmacht, die als solche unsichtbar, unerkennbar, unerforschlich, meta-physisch mitten im Physischen in ihm und an seiner Stelle waltet und wirkt, ihn trägt und speist, von deren Geschenk und „Huld“ in Gestalt der allheitlichen Natur er ausschließlich lebt und seine Kräfte gewinnt.

Das ist unser hohes, unerschütterlich sicheres Wissen. Darin leben wir das Ewige in zeitlicher Form und in der untrennbaren Einheit von Leib, Seele und Geist, von Gestalt, Wesen und denkendem Erkennen. In ihr sind wir über alles beschränkt Ichhafte, über allen Wandel des Geborenwerdens, Wachsens und Sterbens hinaus *unsterblich als das Ewige,* das nie stirbt und durch allen Wandel hindurch das Unwandelbare und All-Eine ist. So ist die göttliche Natur in all ihrem Wandel das Heilige, das auch unsere Natur ist.

Naturgemäß leben heißt göttlich leben. Ethik ist die Bewährung religiöser Erkenntnis. Reine Lebensführung gehört zur Ethik, mindestens als Freiheit von Reizgiften. *Ethik muß total sein,* also auch das wirtschaftliche und politische Leben umfassen.

Sind Empfängnis und Gestaltung die beiden Pole unseres Seins, so ist das Spannungsfeld um die beiden Pole *die Liebe,* die „ewige Liebe, die allen gemein ist, die Naturen alle zusammenhält“ (Hölderlin), der göttliche Eros, der kosmogonische Eros (Ludwig Klages) die älteste und mächtigste aller Gottheiten.

„Sie — die Natur— lebt in lauter Kindern; und die Mutter, wo ist sie? ... Ihre Krone ist die Liebe, nur durch sie kommt man ihr nahe ... Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie sich für ein Leben voll Mühe schadlos ... Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst, erfreut und quält sich selbst ... Alles ist immer da in ihr ... Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still ... Sie ist ganz und doch immer unvollendet ... Jedem erscheint sie in einer

eigenen Gestalt ... Sie hat mich hereingestellt. Sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst". (Aus dem Naturhymnus von Goethe.)

*

Dies etwa ist — sehr zusammengedrängt — der wesentliche Inhalt und Gedankengang des Buches, von dem wir hier sprechen. Mag jeder, der diese Einladung zur Vorausbestellung in die Hand bekommt, für sich und bei sich entscheiden, ob ihm ein solches Werk etwas zu sagen und zu geben hat, ob es ihm helfen kann. Wir, die Unterzeichneten, befürworten seine Verbreitung und empfehlen sein Erarbeiten aus voller Überzeugung und mit allem Nachdruck.

Dr. Hermann Losch

Dr. Heinrich Meub

Marie Adelheid Prinzessin Reuss zur Lippe

Heinrich Schäfer-Hansen

Dieter Vollmer

Erich Schärff